



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Geschichte der technischen Künste**

**Bucher, Bruno**

**Stuttgart, 1893**

3. Frankreich, die Niederlande, England

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74166](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74166)

Jener Glanzzeit, in welcher Eder aus Schweden, Sivert, ein Franzose (?), und der in Spanien nationalisirte Hannoveraner Sigmund Brun an der Spitze standen, machte der Krieg mit Frankreich ein Ende, um 1828 ging die Fabrik in Privatbesitz über und 1849 wurde die Arbeit gänzlich eingestellt.

Ueber Portugal ist nur zu berichten, dass dort in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts unsere Industrie eingeführt worden sein soll.

### 3. Frankreich, die Niederlande, England.

In Uebereinstimmung mit unseren Bemerkungen über die Unzuverlässigkeit der in alten Inventaren gebrauchten Bezeichnungen führt Gerspach<sup>1</sup> aus, dass im 14. Jahrhundert das Wort *cristal* häufig *Glas* bedeutet (z. B. stets, wenn der Stoff als emailirt oder gefärbt angegeben ist), dass *vouarre*, *vouerre*, *voirre* nicht nur die Glasmasse, sondern auch ein Trinkgefäß von anderem Stoffe bezeichnen kann, im 15. Jahrhundert der Ausdruck *voirre cristallin* für ganz farbloses Glas aufkam, und dass sehr oft, sei es aus Unkenntniss, sei es in betrügerischer Absicht, Glassteine für echte ausgegeben werden: lauter Dinge, welche zur grössten Vorsicht in Schlussfolgerungen auf Grund solcher Verzeichnisse mahnen. Auch besteht völlige Unsicherheit in den Benennungen der Gefässe; nach Gerspach's Forschungen können *aiguïère*, *hanap*, *pot*, *gobelet* jede denkbare Gestalt haben. Uebrigens werden vor dem 15. Jahrhundert wohl öfter Tafelglas und Farbglas für Schmuck &c., dagegen sehr selten Glasgefässe erwähnt. Von besonderer Wichtigkeit ist das Actenstück, in welchem einem Glasmacher Guionet zu Chamborant im Dauphiné 1338 ein Privilegium unter der Bedingung gewährt wird, dass er alljährlich bei 1600 verschiedene Glasgegenstände an den Hof des Dauphins abliefern; denn es beweist, dass die dort benutzten Kannen, Becher, Leuchter &c. französisches Fabricat waren, was bei den in Inventaren aufgezählten Dingen selten sicher zu stellen ist. Die genannte Fabrik blühte noch im 17. Jahrhundert.

In anderer Beziehung von Interesse ist ein Erlass des Königs Karl VI. vom Jahre 1399, weil darin, so viel wir wissen zum ersten Mal, das Glasmachen als eine edle oder adelige Beschäftigung förmlich anerkannt wird. Philippon Bertrand und die anderen Glasmacher zu Moulchamp in der Vendée sollen auf Grund ihres, *von altersher als edel angesehenen*, Gewerbes dieselben Begünstigungen und Freiheiten wie der Adel des Landes geniessen. Es handelte sich also in der That nicht, wie später vielfach behauptet worden ist, um die Verleihung des Adels an die betreffenden Personen oder gar darum, dass mit dem Besitz einer Glashütte überhaupt der Adel verbunden sei, sondern um die Gleichstellung der Glasmacher und der Edelleute im Punkt der Befreiung von Abgaben &c. Und zwar geschah dies nicht einzig, um die Künstler oder Unternehmer auszuzeichnen, sondern auch, damit die Edelleute, welche in ihren Forsten Hütten anlegten, da-

<sup>1</sup> A. a. O. S. 178 ff.

durch nicht in den Stand der Handwerker herabgedrückt würden. Wie früher berührt worden ist, nimmt das Glasmachen mit zuerst den Charakter einer Industrie im heutigen Sinne an; der Betrieb ist nicht nur nicht an Städte gebunden, die vielmehr, wie Venedig und Barcelona, denselben abschütteln, und der Holzverbrauch wies auf die Anlage in Wäldern hin, die wieder zumeist in Händen grosser Grundbesitzerfamilien waren. Wir haben uns daher unter den oft erwähnten *gentilshommes verriers* nicht durch ihren Beruf geadelte, sondern durch denselben nicht entadelte Glasmacher vorzustellen. Die hier berührte Streitfrage wurde mit besonderer Lebhaftigkeit in Lothringen erörtert,<sup>1</sup> und merkwürdigerweise trat eben dort zuerst das Verlangen nach zünftiger Verfassung auf. Von lothringischen Glasmachern ist zuerst 1373 die Rede, 1448 wurden ihnen ebenfalls Adelsvorrechte und noch darüber hinausreichende verliehen: Befreiung von Steuern und anderen Abgaben, von der Heerfolge und damit zusammenhängenden Lasten, sowie von Binnenzöllen; aus den herzoglichen Forsten sollten sie Nutzholz und Farnkraut (dessen Asche als Kali benutzt wurde) nach Bedarf entnehmen, in der Umgebung ihrer Hütten frei jagen und fischen können, und für alles dies nur eine mässige jährliche Gebühr entrichten: 6 kleine Gulden zu 2 Groschen lothringischer Währung, etwa 150 Francs nach heutigem Geldwerthe. Die vier so privilegierten Hütten waren Eigenthum der Familien Tyfon (Tyfal) und Colin, Mengin, Hendel (Hennezel), Byfenate und Chelizot. Sie und ihre Nachkommen wachten eiferfüchtig darüber, fremden Mitbewerb fernzuhalten, und als zu Anfang des 17. Jahrhunderts ein Thifal (wie der Name nun geschrieben wird) einem Seitenverwandten eine Hütte einrichtete, führten die anderen bei dem Herzog Beschwerde, der »in Erwägung des grossen Nutzens, welchen die Glasfabrication dem Lande gewährt, und um die Hütten und deren Besitzer im Lande sowie im Besitz ihrer Rechte, Bräuche und Vergünstigungen zu erhalten«, entschied, dass bei Vermeidung von Strafe und hoher Ungnade fortan keiner von ihnen Jemand in der Bereitung und Verarbeitung des Glases unterweisen dürfe, ausser seine ehelichen männlichen Nachkommen. Vorher schon (1601) hatte die Genossenschaft der Glasmacher zu Nancy durch ihre Vorsteher Jean Martin, der im herzoglichen Palaß eine Werkstätte innehatte, Ydoolf Olivier, Jean Thierry, Vincent Claudot, Jean Clément ein Zunftstatut ausgewirkt, um sich der Pfuscher zu erwehren. Die Bestimmungen sind die in allen solchen Gewerbeverfassungen wiederkehrenden.<sup>2</sup> Räumten hiermit die Glasmacher (oder Glafer?) von Nancy selbst das hinweg, was sie früher von

<sup>1</sup> Lepage, *Recherches sur l'industrie lorraine*. — Beaupré, *Les Gentilshommes verriers dans l'ancienne Lorraine*.

<sup>2</sup> In diesem Statut wird das Wort *hant* für die Aufnahme in die Zunft, und *être hanté* für ordnungsmässig aufgenommen gebraucht. Sollte hier nicht eine Verschmelzung des deutschen *Handschlag* mit dem aus *habitare* entstandenen *befuchen*, *beiwohnen* bedeutenden *hanter* vorliegen?

anderen Gewerbtreibenden unterschieden hatte, so gaben die lothringischen und französischen *Glaserren* doch keineswegs ihre vermeintlichen Adelsansprüche auf, was ihnen den Spottnamen *gentilshomme de verre* eintrug.

Die lothringische Industrie lieferte vorzugsweise Tafelglas; Fensterscheiben und Spiegel gingen im 16. Jahrhundert von dort aus in die ganze Welt, und Arbeiter in dieser Specialität wurden 1568 nach England verlangt. Zwar erwähnen Zeitgenossen auch mit Ausdrücken der Bewunderung Krytallglasgefäße aus dem Argonner Walde, doch darf bezweifelt werden, dass diese Erzeugnisse, von denen sich nichts erhalten hat, von künstlichem Werthe gewesen seien. Im 17. Jahrhundert scheint der Absatz des Tafelglases gestockt zu haben, wie schon die erwähnten Thatfachen von 1601 ff. vermuthen lassen. Um so grösseren Aufschwung nahm die zuerst unter dem Namen Glashütte von St. Anne bekannte Fabrik zu Baccarat, welche der Bischof von Metz, Montmorency-Laval, 1765 ins Leben rief, und welche der Parlamentsrath Antoine Renault bis 1806 leitete. 1816 verlegte ein belgischer Fabricant, d'Artigues, um den französischen Zoll zu ersparen, seine Fabrik von Vonèche nach Baccarat, das seitdem der Mittelpunkt der französischen Kunstglaserzeugung geblieben ist. Fast gleichzeitig, 1767, wurde die ebenfalls noch blühende Fabrik St. Louis im Münzthal gegründet.

Auch in der Normandie, wo zuerst (im 14. Jahrhundert?) die vier Familien de Cacqueray, Le Vaillant, de Broffard und de Bongart Glasmacherprivilegien erhielten, hatte zunächst die Fabrication von Scheiben (Mondglas) Bedeutung. Es ging im 15. Jahrhundert nach England und wurde 1560 für den Escorial in Spanien wegen seiner Reinheit dem lothringischen und burgundischen vorgezogen. Uebrigens gab es neben den *grosses verreries*, welche Tafelglas und gewöhnliche Flaschen machten, auch *petites verreries* für Gefäße aus sogenanntem weissem Glase; ferner in Rouen und der Umgegend seit dem 16. Jahrhundert *patenofriers*, Fabricanten von Perlen u. dergl. nach venezianischer Art. 1597—1603 ermächtigte Heinrich IV. zwei Mantuaner, Vincent Bufon und Thomas Bartholus und andere Italiener aus Altare, Krytallglas, vergoldetes, Email und anderes, wie es aus Venedig und anderen Ländern kam, in Rouen, Paris, Melun &c. zu fabriciren, doch verlautet von deren Unternehmungen nichts weiter, als dass 1604 der Werkmeister in Paris sich weigerte, französische Lehrlinge zu nehmen, da ihm dies vom Herzog von Mantua verboten sei, und alle Arbeiter ihm davongehen würden. 1605 wurde François de Garfonnet aus Aix in der Provence zu dem obigen Zweck ein ausschliessliches Privilegium verliehen. Dies ging bald auf die Familie Azémar über, welche in ihrer Fabrik in der Vorstadt Saint-Sever von Rouen zuerst Steinkohlen brannte, und deren Erzeugnisse von den Zeitgenossen als den venezianischen völlig ebenbürtig geschätzt wurden. Was Gerspach nach der Sammlung von Gaston Le Breton davon mittheilt, rechtfertigt ein solches Urtheil nicht.

Die Flaschen, Gläser, Leuchter &c. haben meistens gute, einfache Formen, sind aber dickwandig und ohne jeden Zierrath. Am interessantesten erscheint die Kanne Fig. 330, die den bekannten Rouener Thonkrügen in Helmform nachgebildet ist.

Von der Normandie ging aber auch die, wie wir gesehen haben, für Venedig folgenreiche Erfindung des Giessens von Spiegelglas aus. Zu Tourlaville bei Cherbourg hatte ein Zweig der obengenannten Familie de Cacqueray eine Hütte, welche unter Ludwig XIV. an Richard Lucas de Néhou und dessen Neffen Louis Lucas überging. Diese machten besseres Tafelglas als die anderen französischen Fabriken, so dass sie 1656 den Auftrag erhielten, die Fenster der damals im Bau begriffenen Kirche Val-de-Grâce zu Paris zu verglaffen, und dass, als der Versuch Colberts,



Fig. 330.  
Normannisches Glas.



Fig. 331.  
Glas aus Poitu.

in der Pariser Vorstadt St. Antoine mit italienischen Arbeitern Fenster- und Spiegelglas, Gefässe, Conterie &c. wie in Murano fabriciren zu lassen, trotz der grössten Begünstigungen missglückt war, man es gerathen fand, die *Manufacture royale* mit der Anstalt zu Tourlaville zu vereinigen und den de Néhou's die Leitung zu übertragen (1666). Nun hatte das Unternehmen Erfolg, und 1688 erfand der jüngere Néhou das Verfahren des Spiegelgusses, auf das, wie es scheint, unmittelbar darauf auch Abraham Thévert verfallen war. Die privilegierte Spiegelfabrication wurde dann in Tourlaville und Saint-Gobain betrieben, 1824 erfolgte die Vereinigung beider Fabriken an dem letzteren Orte.

Die Berufung von Muranese Arbeitern nach Frankreich ist schon mehrfach erwähnt worden. Deutlicher ist der Einfluss der Italiener in Poitou<sup>1</sup> und den Nachbarprovinzen. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts

<sup>1</sup> Fillon, *L'art du verre chez les Poitevins.*

liessen sich daselbst italienische Glaskünstler nieder, wie 1551 Teseo Mutio aus Bologna mit einem Privilegium Heinrichs II., etwas später Fabriano Salviati von Murano, und um eben diese Zeit nähern sich die französischen Gläser durch feinere Verhältnisse und figürlichen und ornamentalen Decor in Schmelzfarben und Gold den venezianischen, doch sind damit häufig, wie an deutschen Gläsern, Sinnprüche oder Widmungen verbunden. So lieft man an dem Glase des Musée Cluny (Fig. 331) über dem Hellebarden-träger in der Tracht aus der Zeit Franz II. den klargeschliffenen Spruch: *En la soevr de ton visage tu mangeras le pain*. Aehnliche Stücke besitzen das British Museum (Slade Collection), das Louvre-Museum (Collection Davillier) &c. Auch finden farbige Gläser in der Art des Achat &c. Erwähnung. Es ist die Zeit, von welcher Bernard Palissy spricht, wenn er sagt, dass das Glas nicht mehr nach Verdienst geachtet werde, weil es zu allgemein verbreitet und wohlfeil geworden sei. Und in der That geschah in späterer Zeit für die Gefässbildnerei keineswegs so viel wie für die Spiegelfabrication. Die Beispiele aus dem 18. Jahrhundert in den Sammlungen stehen meistens auf der Höhe der *faience patriotique*, die nicht wegen ihres künstlerischen Werthes, sondern wegen der die wechselnde Volksstimmung ausdrückenden Sprüche und Symbole aufbewahrt wird.

In das heutige Belgien ist, so weit die Forschung in den Archiven des Landes bis jetzt übersehen lässt,<sup>1</sup> die Glasindustrie überhaupt von Lothringen und Frankreich aus eingeführt worden, während eine höhere künstlerische Richtung auch hier venezianischen Arbeiten und italienischen Arbeitern zu verdanken war. Allerdings kommen in dem Inventar des Königs Karls V. von Frankreich (um 1380) eine Kanne und ein Becher *de verre blanc de Flandres, garny d'argent doré* vor; aber möglicherweise sollte damit nur gesagt werden, dass die Gefässe aus Flandern gekommen seien. Kostbare Gläser in vergoldetes Silber mit Perlen und Edelsteinen zu fassen, scheint am burgundischen Hofe sehr üblich gewesen zu sein, und Karl's V. Bruder, Philipp der Kühne, Herzog von Burgund, war Gemahl der Erbtöchter von Flandern. Dieser kunstsinige Fürst liebte auch die Glaskunst und die Glasmalerei; dass aber zu seiner Zeit im Lande die erstere Werke geliefert habe, welche einer solchen Ausstattung würdig erachtet werden konnten, dafür findet sich keine Bestätigung. Sie werden wohl venezianischer Herkunft gewesen sein, denn flandrische Kaufleute bezogen schon seit dem 13. Jahrhundert viel Waare aus Venedig und verfrachteten sie auch weiter nach England. In Namur wird 1421, in Lille 1453 ein Glasmacher erwähnt. Im Lütticher Gebiet erwirkten die Glasmacher Colnet 1468 sich von Karl dem Kühnen die Bestätigung ihrer *alten Freiheiten*, Be-

<sup>1</sup> Houdoy, *Verreries à la façon de Venise. La fabrication flamande*. 1873. — Pinchart, *Les fabriques de verres de Venise d'Anvers et de Bruxelles*. Bruxelles 1883.

*günstigungen und Vorrechte*, die mit denjenigen der gentilshommes verriers in Lothringen und Frankreich übereinstimmten; später wurde die Abgabefreiheit &c. fogar auf die Händler mit Glas ausgedehnt. Von dem Orte Leernes bei Fontaine-l'Evêque aus verbreitete sich durch die wahrscheinlich aus Lothringen eingewanderten Familien Colnet und Ferry die Industrie über Brabant, Hennegau &c. Ueber die Art ihres Fabricates ist, abgesehen von Fensterscheiben, nichts bekannt, doch hebt Pinchart hervor, dass weder in Eingaben dieser Glasmacher noch in Erlässen an dieselben des Krystrallglases — also des Glases nach Venezianerart — Erwähnung geschieht. Dagegen gründete Nicola Francisci (vielleicht ein Sohn des gleich zu nennenden Jacomo) 1569 in Lüttich eine *cristallerie*.

Ein ausschliessliches Privilegium auf die Anfertigung solchen Krystrallglases (*Veneets* oder *cristalynen gelas*) erhielt Jehan de Lame, ein aus Cremona gebürtiger Kaufmann in Antwerpen, 1549, scheint es jedoch nicht benutzt, sondern an den Glasmeister Jacomo di Francisco aus Venedig abgetreten zu haben, dem es 1556 auf weitere acht Jahre erneuert wurde. Er fand seine Rechnung nicht, und überliess das Werk 1558 an Jacomo Pasquetti aus Brescia, als dessen Verdienst wohl das rasche Emporblühen dieses besonderen Kunstzweiges in den Niederlanden betrachtet werden darf. Ein Verzeichniss von Kostbarkeiten, welche als Eigenthum der wegen Hochverraths verurtheilten Edelleute 1568 mit Beschlag belegt worden waren,<sup>1</sup> zeigt, welcher Werth damals schon den Antwerpener Gläsern beigemessen wurde, und fogar ein Venezianer, Garzoni, spricht sich in seinem 1585 erschienenen Buche *La piazza universale* voll Bewunderung über die Leistungen jener Fabrik aus. Neben einer gewissen Schwere in den Formen, welche im allgemeinen die Nachahmungen von den echten venezianischen Gläsern unterscheidet, und der öfteren Anwendung azurblauer Masse muss als Eigenthümlichkeit der niederländischen bemerkt werden, dass ihnen häufig Wappen und Legenden eingeschliffen sind. Ein blauer Pocal im Musée Cluny zeigt in Diamantgravirung die Wappen der 17 niederländischen Provinzen, zwei andere im Museum zu Brüssel das spanische Wappen mit *Vivat Hispaniorum rex* und das Wappen Antwerpens; ein Trinkhorn und ein Stiefelglas im Musée Cluny sind ebenfalls mit dem Diamanten ornamentirt.

Ueber die ausgezeichnete Glaschleiferei in Holland im 17. Jahrhundert hat Gerspach<sup>2</sup> unter Benutzung der ihm von einem holländischen Sammler, Henriquez de Castro, überlassenen Notizen umfassendere Mittheilungen gebracht. Das früheste datirte Beispiel ist von 1604, ein grosser Pocal: Christus mit der Dornenkrone auf einem Esel, der Papst in grösster Pracht auf einem stolzen Rosse, dazu die Uberschrift: *Hyer reidt den heer ende oock den knecht, siet aen lieven christen desse belden recht*, und ein langes Gedicht in Antithesen: *Der heer op eenen armen dier, Der knecht met hoch-*

<sup>1</sup> Pinchart a. a. O. p. 50 ff.

<sup>2</sup> A. a. O. p. 288 ff.

*ster pracht ende zier* &c. Zwei bis drei Jahrzehnte später haben Anna Roemers Visscher und Maria Tefschade gearbeitet, in den vierziger bis sechziger Jahren ein bedeutenderer Künstler mit dem Monogramm *C. F. M.*, von dem man Darstellungen vaterländischer und biblischer Stoffe und Gesellschaftszenen kennt, ähnlich in den achtziger und neunziger Jahren *W. C.* Ihnen reihen sich an Pieter Nolpe und im 18. Jahrhundert Frans Greenwood in Dordrecht, geboren 1680 zu Rotterdam, ein Meister in der Handhabung des Diamanten und im Klarschliff der Zeichnung auf geätztem Grunde, Aart Schouman im Haag, 1710–1792, Wolff, 1808 jung gestorben, von dem zahlreiche allegorische, heraldische und andere Gravirungen in Radchliff und mit dem Diamanten existiren.

Das Geschäft Pasquetti's in Antwerpen erbt dessen Hüttenmeister Ambrogio Mongarda, der sich der unbefugten Concurrenz eines Gregorio Fritsele (?) aus Venedig zu erwehren hatte und auch ein Verbot der Einfuhr der Erzeugnisse einer Fabrik erwirkte, die nach Losreissung der nördlichen Provinzen in Middelburg eingerichtet worden war. Mongarda's Nachfolger (seit 1597 oder 1598) Filippo Gridolfi, der später Jean Bruyninck, also einen Einheimischen, zum Gefellschafter hatte, erhielt noch ausserdem ein Monopol auf den Verkauf der Gläser von Murano, die also durch die Antwerpener Nachbildungen nicht völlig hatten verdrängt werden können. Das Werk ging dann noch in verschiedene andere Hände über und stellte 1642 die Arbeit gänzlich ein. Der vorletzte Besitzer, Van Lemens, übernahm 1629, wahrscheinlich gezwungenermaassen als Gläubiger, auch die einige Jahre früher von einem Antonio Miotti aus Venedig in Brüssel gegründete Fabrik von Luxusgläsern *in allen Farben*. Wie es scheint im Widerspruch mit den Privilegien, welche Van Lemens befaß, erhielten in den vierziger Jahren die Italiener Lodovico Caponago und Giovanni Savonetti das ausschliessliche Recht des Verkaufs und der Verfertigung aller Arten Glas mit Ausnahme des Fensterglases; 1653–1658 erscheint Francesco Savonetti in der gleichen Eigenschaft; dann werden Einheimische genannt: Bonhomme, Lambotte, de Thiers, Duquesne u. A.

Bei den gravirten Gläsern und bei Mongarda musste bereits Holland berührt werden. Aus früherer Zeit, nämlich dem 14. und 15. Jahrhundert, wird nur holländisches Fensterglas erwähnt. Um Verglasung von Kirchenfenstern handelt es sich auch bei der Anstellung des Goffuyn von Herzogenbusch als *maître verrier* Philipp des Kühnen von Burgund 1388. Im Jahre 1607 baten zwei Venezianer in Köln um dieselben Vergünstigungen, die ihren Landsleuten in Antwerpen und Amsterdam gewährt worden seien, und es hat ja auch viel Wahrscheinlichkeit, dass Künstler von Murano, welchen wir in den flandrischen Provinzen so häufig begegnen, die nördlichen ebenfalls heimgesucht haben werden; doch haben wir näheres darüber nicht gefunden. H. Havard nennt Sybert Meynertszoon, Van Duyn und Hugo Spierings als Inhaber eines im Jahre 1615 erteilten ausschliesslichen



Privilegiums auf die Fabrication von Römern und Biergläsern; Dirk van Cattenburg um 1665 für Spiegel nach Venezianerart; Josias Olivius in Rotterdam um 1687 für Spiegel, wie sie von französischen Familien (ohne Zweifel vertriebenen Protestanten) in Holland eingeführt worden waren; endlich einen Hamburger im Haag für farbloses und farbiges Glas um 1668. Diese spärlichen Nachrichten sprechen dafür, dass man sich dortzulande meistens mit fremder Waare beholfen habe.

Falls in England zur Zeit der Römerherrschaft Glas gemacht worden sein sollte, was noch nicht sichergestellt ist, müsste die Kunst in den nächsten Jahrhunderten wieder verloren gegangen sein. Denn ein Bischof von Wearmouth lässt gegen Ende des 7. Jahrhunderts Glasarbeiter aus Frankreich kommen, und um die Mitte des folgenden erfucht ein Nachfolger desselben, Cuthbert, den Bischof von Mainz sehr angelegentlich, ihm einen Glasbläser aus seiner Diöcese oder anderswoher zu befürgen, da »wir in dieser Kunst unwissend und rathlos sind«. Um 1300 scheint in Colchester eine Glasindustrie bestanden zu haben, und die Benutzung von Flaschen als Reliquienbehälter ist für etwas spätere Zeit durch schriftliche Erwähnungen und Funde nachgewiesen. Immerhin muss die Fabrication auf ziemlich niedriger Stufe geblieben sein, da noch 1447 bei einem Auftrage für Fenster nach Warwick englisches Glas ausdrücklich ausgeschlossen wird. Einen weiteren Anhalt würden die vierzig Jahre später angeführten Preise für englische, niederländische, venezianische und normannische Glastafeln liefern, wenn nicht bei den ersteren das unbestimmte Maass *quarrel*, Scheibe, bei den anderen Fuss als Einheit angenommen wäre. So aber ist der Notiz nur zu entnehmen, dass damals Glas in Tafeln schon in besserer Qualität gemacht worden ist, während der Bedarf an Glasgefäßen, namentlich feineren, noch lange von aussen her gedeckt wurde. Richard II. gestattete am 17. September 1399, wenige Tage vor seiner Entthronung, den auf sogenannten flandrischen Galeassen nach London gekommenen Kaufleuten den zollfreien Verkauf von Glaswaaren an Bord, und sein Nachfolger Heinrich IV. erneuerte 1400 das Privilegium. Ohne Zweifel handelte es sich hierbei um venezianische, durch Vermittelung niederländischer Händler eingeführte Gläser; die steigende Vorliebe für solche ergibt sich aus den Inventaren, und sie hatte auch in England Bemühungen zur Folge, sich von Venedig unabhängig zu machen. Nach Nesbitt<sup>1</sup> kommen in dem Nachlass der Mutter Heinrichs VII. nur einmal Glasbecken, vielleicht Fruchtschalen, vor, wogegen Heinrich VIII. beinahe 450 Gefäße aller Art und Geräthe, wie z. B. Leuchter, besass, viele von blauem Glase, manche vergoldet, ein Waschbecken, blau, mit dem königlichen Wappen in Gold, andere Stücke bemalt, oder dem Anschein nach

<sup>1</sup>) A. a. O. S. 79 f., 124 f.

geftrickt, Millefiori oder Steinnachahmung; auch Silber- und Goldfassung wird in einzelnen Fällen erwähnt.

1549 waren acht Muranefen, die ihrer Angabe zufolge in der Heimath keine Arbeit finden konnten, über Flandern nach London gekommen; als sie der Weifung des Rathes der Zehn, sofort zurückzukehren, folgen wollten, aber nicht im Stande waren, die vom König Eduard VI. empfangenen Vorschüffe zurück zu erfatten, fperrete man sie bei Waffer und Brod in den Tower. Um dem Könige gefällig zu fein, erlaubte ihnen dann der Rath, bis zum Ablauf ihrer Verpflichtungen in England zu bleiben. Möglicherweise gehörte zu ihnen jener Jacopo Veffaline, *ein Italiener*, welcher zuerst, etwa um 1557, in London (in Crutched Friars) Gläfer nach Venezianerart gemacht haben foll. In der nächften Zeit erscheinen wiederholt »Unterthanen des Königs von Spanien«, d. h. Niederländer, die sich anheifichig machen, venezianifches Glas zu fabriciren. So Cornelius de Lannoy (auch Launoy oder de Alneto), Alchemift am Hofe Elifabeths, Leiter einer Glas- und Thonwaarenfabrik in Belfize, 1568 wegen Betrugs eingekerkert, u. A. Jean Currie oder Quarre und Ant. Becku oder Dolin wollen 1567 ein Privilegium für Tafelglas, wie es bisher aus Burgund, Löwen- und Frankreich eingeführt worden, und fetzen sich zu dem Ende mit den Hennezel's in Lothringen in Verbindung. 1574 wurde eine Verchwörung gegen die »franzöfifchen« Glasmacher entdeckt und die beabfichtigte Zerstörung ihrer Glashütten verhütet.

Welche unmittelbaren Erfolge alle diese Bemühungen und Versuche gehabt haben, ist unbekannt. Im 17. Jahrhundert aber wurden zwei technische Neuerungen eingeführt, welche auf die Entwicklung der englischen Glasindustrie hervorragenden Einfluss hatten. Zu Anfang des genannten Zeitabschnittes erhielt Sir William Slingsby ein Patent auf die Verwendung von Steinkohle zum Brande, 1615 wurde die Holzfeuerung förmlich verboten, gleichzeitig auch die Einführung ausländischen Glases, 1620 jedoch das Verbot zu Gunsten feltener Erzeugnisse eingeschränkt; den hierbei gebrauchten Ausdruck *curious* werden wir mit *künstlerisch ausgestattet* überfetzen dürfen. Diese und andere Notizen, insbesondere auch die Erneuerung des Einfuhrverbotes im Jahre 1635, beweisen, dass es noch immer nicht gelingen wollte, das venezianische Fabricat durch inländisches entbehrlich zu machen. Umständlich fetzen dies u. a. Eingaben des Sir Robert Mansel auseinander, welcher 1616 die verschiedenen Patente an sich gebracht hatte. Er richtete Hütten in London, auf der Halbinsel Purbeck (Grafschaft Dorset), in Milford Haven (Süd-Wales) und am Trent ein, aber erst seine Niederlassung in Newcastle on Tyne lieferte befriedigende Ergebnisse. 1634 klagt er, dass während seiner Abwesenheit in Algier sein Patent für erloschen erklärt worden, seine Arbeiter nach Schottland, nach Frankreich, nach Irland entwichen seien, und er durch die Einfuhr schlechter Gläfer geschädigt werde. Noch waren die italienischen Werkleute nicht zu

entbehren, Giovanni Maria Dellaqua aus Venedig, von Manfel 1620 berufen, richtete ein Werk in Schottland ein, später musste Manfel eine grössere Zahl von Arbeitern aus Mantua kommen lassen. Er verfertigte Fenster-, Spiegel- und Brillengläser und Gefässe verschiedener Art.

Wie es scheint, hat die Kohlenfeuerung den Anstoss zur Einführung des Bleiglasfases gegeben, welches für England charakteristisch geworden ist. Zum Schutze gegen die Kohlenasche mussten die Glashäfen zugedeckt werden, das verminderte die Wirkung der Hitze auf die Maffe und zum Ausgleich vermehrte man die Flussmittel; unter einem Uebermaass von Alkalien würden jedoch Qualität und Farbe des Glasfases gelitten haben, und so wurde Blei beigefetzt. Nach einer Bemerkung vom Jahre 1665 galt das Bleiglas allerdings noch für zu gebrechlich, allein schon 1673 wird es gerühmt als »so rein, schwer und dick wie Kryfall«. Um diese Zeit bestand eine Fabrik in Lambeth (London), an welcher der Herzog von Buckingham theilhaftig war; sie lieferte grosse Gefässe (vermuthlich auch die eine Elle hohen Flintgläser, in welchen 1685 zu Bromley die Gesundheit Jakobs II. getrunken wurde), Spiegel, welche an Güte und Grösse alle venezianischen übertroffen haben sollen, Kutschenfenster &c. Ebenso werden die Gläser von Greenwich über die von Murano gestellt, an welchem Urtheil dort, wie an anderen Orten, der Patriotismus seinen Antheil gehabt haben wird.

Hugenottische Flüchtlinge kamen auch der englischen Glasindustrie zu statten, während von den Niederlanden her die Kunst des Gravirens sich einbürgerte. Dafür zeugen unter anderem die von Sammlern gesuchten *Kittkat-Gläser*, so genannt nach einem whiggistischen Club zur Zeit der Königin Anna (1702—1714), der in jedes Trinkglas einen Reim zum Preise einer Modeschönheit schleifen liess. Ein Dr. Pococke, welcher 1736 Deutschland bereist hatte, nennt das böhmische Glas beinahe so gut wie das englische, und räumt den Vorzug vor letzterem nur den gravirten Gläsern von Zechlin (Ostpriegnitz) ein, wogegen der Franzose Bosc d'Antic 1760 dem englischen Flintglas gelbliche, von zu viel Braunstein herrührende Färbung und ungenügende Verschmelzung, daher Reichthum an *Sand* und anderen Fehlern vorwirft.

Wie die Thonwaaren wurde gegen den Ausgang des 18. Jahrhunderts auch das Glas von der antikisirenden Richtung Flaxmans beherrscht, *etrurische* Vasen lieferten die Vorbilder für die Gefässformen und den Decor in matter Gravirung. Glanz und Klang der Masse zeichnen seitdem das englische Fabricat aus, und der Brillantschliff hat eine Vollendung erreicht, welche dem härteren böhmischen Glase verfast ist.

#### 4. Deutschland.

Im zwölften Buche von Georg Agricola's, Bürgermeisters von Chemnitz, *De re metallica* (Basel 1556, deutsch von Philipp Bech unter dem Titel *Vom Bergkwerck*, Basel 1557) wird über das Glasmachen gehandelt, und die